

Ki Tawo: Herz, Augen, Ohren

Zusammenfassung des Wochenabschnitts (5. Mose 26:1–29:8)

Moses weist das Volk Israel an, sie sollen Bikurim (die ersten reifen Früchte ihrer Obsthaine) zum Heiligen Tempel bringen und damit ihre Dankbarkeit für all das bezeugen, was G-tt für sie getan hat.

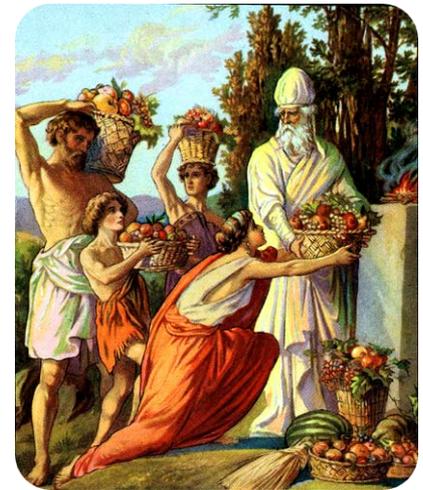
Die Gesetze des Verzehntens, das den Leviten und den Armen gegeben wird, werden besprochen. Moses erinnert das Volk daran, dass es G-ttes auserwähltes Volk ist, das sich G-tt ausgesucht hat.

In der Parascha kommt auch eine Tochacha (Schelte)

vor: Nachdem Moses gegenüber dem Volk G-ttes Segen der Belohnung erwähnt hat, wenn es die Tora-Gesetze befolgt, gibt Moses einen langen, harschen Überblick über alles Schlimme, wie z. B. Krankheit, Hungersnot, Armut, Exil, das dem Volk beim Vernachlässigen der Gebote G-ttes widerfahren wird.

Moses beendet diesen Abschnitt mit dem Hinweis, dass sein Volk erst jetzt vierzig Jahre nach seiner Entstehung ein Herz habe, um zu wissen, Augen, um zu sehen

und Ohren, um zu hören.



Bikurim, eine Karte vom amerikanischen Providence Lithograph Company (19. Jhd.)

Haftara (Jes. 60:1–22)

Die Haftara dieser Woche ist die sechste der sieben »Haftarot der Tröstung«. Diese sieben Haftarot beginnen am ersten Schabbat nach Tischa Be-Aw und enden vor Rosch Haschana.

In leuchtenden Farben schildert der Prophet, was sich während der Erlösung abspielen wird. Er beginnt mit der Auferstehung der Toten und dem Einsammeln der Verbannten und fährt fort mit der Freude und dem Überfluss, den das jüdische Volk dann erleben wird, sowie den Gaben, die G-tt aus allen Nationen der Welt gebracht werden.



Schließlich wird das jüdische Volk nicht mehr verachtet und verspottet werden, es wird keine Gewalt und keine Trauer mehr geben, und G-tt wird sein ewiges Licht auf sein Volk scheinen lassen.

»Deine Sonne wird nicht mehr untergehen und dein Mond nicht den Schein verlieren, denn der Ewige wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben. Dein Volk sollen lauter Gerechte sein. Sie werden das Land ewiglich besitzen als der Spross Meiner Pflanzung und als ein Werk Meiner Hände, Mir zum Preise. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich, der Ewige, will es zu seiner Zeit eilends ausrichten«.

(Angelehnt an: chabad.org)

WUSSTEN SIE?



Selbst bringen: Es heißt in unserer Parascha: »So sollst du nehmen die Erstlinge aller Feldfrüchte, die du von deinem Lande einbringst, das der Ewige, dein G-tt, dir gibt, und sollst sie in einen Korb legen und hingehen an die Stätte, die der Ewige, dein G-tt, erwählen wird« etc. (26:2). Also ist es die Aufgabe desjenigen, der die Bäume pflegt und landwirtschaftlich arbeitet, die Bikurim darzubringen. Da stellt sich eine Frage...

Wieso? Was ist daran so wichtig, dass man die Bikurim selbst zum Tempel darbringt? Wohnt man von Jerusalem weit weg, so könnte man mehrere Wochen unterwegs sein! Lohnt es sich? Muss es so sein?



Deswegen: Unsere Weisen, s. A. sagen, die Darbringung der Bikurim soll für die Sünde der Kundschafter büßen, die Schlechtes über das Land redeten. Also sollen die jüdischen Bauer den Weg nach Jerusalem zu Fuß machen, wie die Kundschafter damals, und den Ruhm des Landes dem Volk verkünden.



Welche Haftara? Ursprünglich wurde an Schabbat Ki Tawo eine Haftara aus Jo. 8:30–9:27 gelesen. Seitdem aber unsere Weisen, s. A. entschieden, dass an den sieben Schabbatot zwischen Tischa Be-Aw und Rosch Haschana sieben tröstenden Haftarot aus dem Buch Jesaja gelesen werden sollen, lesen wir alle eine andere Haftara aus Jes. 60:1–22.

Alle? Naja, nicht ganz alle. Die italienischen Juden lesen nach wie vor die Haftara aus Jo., denn sie sind die einzigen, die das Dekret der Weisen, zwischen Tischa Be-Aw und Rosch Haschana die sieben tröstenden Haftarot zu lesen, nicht annahmen.

Es liegt in Seiner Hand

Rabbiner Salomon Almekias-Siegl

Der Abschnitt Ki Tawo wird immer in der Zeit vor Rosch Haschana gelesen, weil wir vor den entscheidenden ernstesten Tagen stehen. In unserer Parascha ist die Rede von den Segnungen G-ttes, die uns zugutekommen, sofern wir Ihm gehorchen und Seine Gebote erfüllen. Aber wir hören auch von Verfluchungen, die uns treffen können, wenn wir dem Ewigen nicht gehorchen. Sowohl Segnungen als auch Verfluchungen werden von der Tora auffällig detailliert beschrieben. Der Grund dafür ist, dass wir uns darüber Gedanken machen sollen, was durch unser Handeln und Entscheiden zum Guten oder zum Schlechten ausschlagen kann.

Schon Esra bezieht sich im fünften Jahrhundert v.d.Z. auf die Aussagen unseres Abschnitts. Er begleitete das Volk aus dem babylonischen Exil nach Israel, um den Tempel wieder aufzubauen. Die Israeliten sollen sich ihrer Wurzeln bewusst und in ihrem Judentum gestärkt werden. Dementsprechend entwirft Esra ein Zehn-Punkte-Programm.

In einem dieser Punkte appelliert er an das Volk, die Weisungen G-ttes zu beherzigen. Dazu lesen wir im Talmud: »Rabbi Jizchak sagt: Jedes Jahr, das eine Wurzel am Anfang hat, wird am Ende reich« (Rosch Haschana 16b). Raschi (1040–1105) erklärt: Wenn das Volk Israel zu Rosch Haschana, zu Beginn des neuen Jahres, bei seinem G-tt Wurzeln schlägt, also betet und Ihn um Gnade bittet, wird es am Ende gesegnet.

Wir wissen das von uns selbst: Jeder wünscht sich ein Jahr des Wohlergehens, materiell wie spirituell. Rabbi Jizchak rät, dass der Mensch an Rosch Haschana vor G-tt als ein Armer erscheinen soll. Er soll dem Ewigen nichts vorspielen, es muss ihn ernsthaft nach G-ttes Gnade verlangen, im Wissen darüber, dass an diesem Tag alles über ihn entschieden wird.

Die Tatsache, dass unsere bisherige Lebenssituation sehr gut war, garantiert nicht, dass dieser Zustand im kommenden Jahr erhalten bleibt. Aber auch umgekehrt. Der Mensch soll sich vor dem Gedanken hüten: »G-tt sei Dank, ich bin gesund. Ich habe eine tolle Arbeit, eine gute Rente, und ich kann beruhigt sein.«

Am Tag des Gerichts, Rosch Haschana, sollen wir in jeder Hinsicht denken: Wir haben nichts, wir sollen alles von Neuem bekommen. Es soll uns wieder bewusst werden: Alles, was wir momentan unser Eigen nennen, stammt von G-tt. Und wenn Er will, kann Er alles zum Negativen wenden.

Wir kennen genügend Beispiele aus dem täglichen Leben: Menschen, die uns bis gestern noch vollkommen gesund erschienen, sind heute schwer krank; Reiche werden über Nacht arm; Menschen stehen von einer Sekunde auf die andere durch Naturkatastrophen wie Erdbeben, Tsunami und Überflutungen vor dem Nichts. Und umgekehrt: Kranke werden gesund und Arme reich.

Im Elul, dem Monat, der Rosch Haschana vorangeht, sollen wir die Teschuwa (Rückkehr) suchen und die Macht des Gerichtstags spüren, indem wir ihn uns durch die Segnungen und Verfluchungen unseres Abschnitts ins Bewusstsein rufen.

Bei allem bleibt aber zu betonen, dass uns die Vorbereitungen auf Rosch Haschana nicht in Trauer und Bedrückung versetzen sollen, sondern im Gegenteil: Wir sollen zur Freude gelangen. Entscheidend war und ist bis heute, dass das Volk versteht, was der Tag bedeutet.

Die Angst vor dem Gerichtstag ist auch ein Selbstschutz. Doch dabei soll uns das letzte Ziel des Jom Hadin bewusst bleiben. Bei allem gebotenen Ernst sollen wir letzten Endes zur Fröhlichkeit finden, so wie es im Buch Nechemja geschildert wird: Nachdem das Volk sich die angekündigten Segnungen und Verfluchungen durch G-tt zu Herzen genommen hatte, trauerte, bereute und weinte es vor lauter Angst. Doch Esra gebot ihnen Einhalt: »Ihr sollt essen und trinken. Schickt Geschenke zu den Bedürftigen, weil heute ein heiliger Tag vor G-tt ist. Und seid nicht bekümmert; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke« (Nechemja 8:10).

(Den ganzen Artikel lesen Sie [in der Jüdischen Allgemeine](#))

Aus den Sprüchen der Väter



»Rabbi Tarfon sagt: Der Tag ist kurz, die Arbeit ist groß, die Arbeiter sind träge, der Lohn ist reichlich und der Hausherr drängt« (Pirke Awot, Kap. 2, Mischna 20)

Rabbi Tarfon war ein Schüler von Rabbi Jochanan ben Sakkai und Studiengenosse von Rabbi Akiwa. Zu seiner Lebzeit wurde er wegen seiner Gelehrsamkeit und Wohltätigkeit »Lehrer und Vater Israels« genannt.

Diese ganze Mischna ist metaphorisch zu verstehen: »Der Tag« ist das Leben auf Erden, und dieses ist kurz. »Die Arbeit« des Menschen ist, sein Leben im Sinne der Tora und nach ihren Gesetzen zu gestalten, und diese Arbeit ist tatsächlich groß und umfangreich. Die Menschen sind aber faul und lässig und erfüllen diese Arbeit ungern — also, »die Arbeiter sind träge«. Jedoch ist »der Lohn« für die Arbeit reichlich, sowohl in dieser Welt als auch im Jenseits, und der »Hausherr« — G-tt — erinnert uns an diese Aufgabe andauernd durch Heimsuchungen und Strafen (»drängt«).

Also wäre es klug von uns »Arbeitern«, nicht träge zu sein, unsere Arbeit zu vervollständigen und den Lohn von unserem Hausherrn zu beziehen.



😂 Anekdoten zum Schabbes 😂

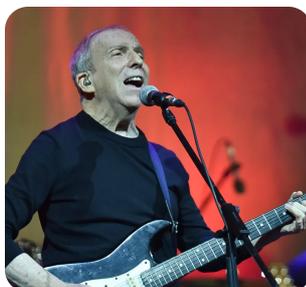
»Das jüdische Volk hat nur drei echte Genies hervorgebracht«, pflegte die amerikanische Schriftstellerin **Gertrude Stein** (1874–1946) zu sagen: »Jesus, Spinoza und mich«.



»Ich habe meinem Psychiater gesagt, dass alle mich hassen«, erzählte der amerikanische Komiker **Rodney Dangerfield** (geb. Jacob Rodney Cohen, 1921–2004). »Er sagte: Das ist aber lächerlich! Nicht alle kennen Sie«.



Der israelische Sänger und Liedermacher **Danny Sanderson** (geb. 1950) erzählt oft von seiner Zeit als Sologitarrist der bekannten Militärkapelle *Lahakat Ha-Nachal*. »Einmal waren wir in Sinai. Ein Kampfsoldat kam zu mir und sagte: »Hey, Rotschopf! Spiel etwas!« Ich sagte zu ihm: »Hey, Soldat! Töte jemanden!«

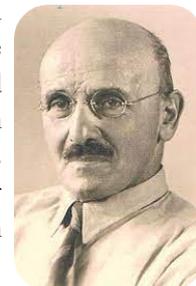


Jüdisches Mannheim



Eugen Neter

Dr. Eugen Isaak Neter wurde 1876 in Gernsbach geboren. Er studierte Medizin in München und später in Heidelberg, wo er 1899 die Approbation erlangte und 1900 promoviert wurde. Nach dreijähriger Tätigkeit als Assistenzarzt in Berlin ließ er sich 1903 als Kinderarzt in Mannheim nieder.



Dr. Neter machte sich mit zahlreichen populärmedizinischen Publikationen zur Kinderpflege und zur pädagogischen Aufgabe des Kinderarztes einen Namen. Er war Mitbegründer des Fröbelseminars für angehende Kindergärtnerinnen, wo er ab 1908 als Dozent tätig war. Im Ersten Weltkrieg diente er als Stabsarzt und wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Nach den Novemberpogromen 1938 wurde Dr. Neter im KZ Dachau kurz interniert. Zurück in Mannheim, übernahm er den Vorsitz der Jüdischen Gemeinde bis zur Deportation nach Gurs im Oktober 1940. Er selbst wäre von der Verschleppung verschont geblieben, da seine Ehefrau Luise (geb. Janson, 1876–1950) als »Arierin« galt und Juden in sog. »privilegierter Mischehe« zu dieser Zeit noch nicht deportiert wurden. Neter bat jedoch darum, seine Gemeinde ins Exil begleiten zu dürfen. Seine Tätigkeit als Arzt im Camp de Gurs wurde von zahlreichen Überlebenden sowie in Briefen von Deportierten aus dem Lager hervorgehoben. 1943 wurde er in das Lager Séreilhac verlegt. Er entging der Deportation in die Vernichtungslager und überlebte in Frankreich.

1946 siedelten Eugen und Luise Neter nach Palästina über, wohin ihr Sohn Martin bereits zehn Jahre zuvor geflohen war. Martin kämpfte im israelischen Unabhängigkeitskrieg und fiel im Mai 1948. Dr. Neter verbrachte seine letzten Lebensjahre im Kibbutz Degania Alef und starb 1966, mit fast 90 Jahren.

In Mannheim erinnert eine Gedenktafel am Gebäude der ehemaligen Kinderarztpraxis in Q1, 9 an das Leben und Wirken von Dr. Eugen Neter. Eine Schule in Mannheim-Blumenau (im Bild) trägt seinen Namen.



(Quelle)

🍴 Kokosch-Kuchen 🍴

Ester Lewit teilt ein Rezept aus »Kulinarische Reise durch das jüdische Jahr« von Chabad Lubawitsch Schweiz mit uns

Zutaten: Für den Teig: 50 g frische Hefe, 250 ml lauwarmes Wasser, 5 Eier, 200 g Zucker, 250 ml Öl, 2 TL Backpulver, 900 g Mehl, 250 ml Öl oder zerlassene Butter oder Margarine, Mazzemehl. Für die Füllung: 400 g Zucker, 3 TL Kakao, Zitronensaft, 1 Eigelb.

Zubereitung: Die Hefe im lauwarmen Wasser auflösen. Eier, Zucker, Öl und Backpulver hinzufügen und vermischen. Nach und nach das Mehl zufügen. Den Teig gut kneten und in eine gefettete Schüssel geben. 1½ Stunden auf doppelte Größe aufgehen lassen. Den Teig in gleich große Stücke teilen.



Jedes Teil zu einem Rechteck von ca. 45×39 cm ausrollen. Mit zerlassener Butter, Margarine oder

Öl bestreichen und mit einer dünnen Schicht Mazzemehl bedecken. Zucker und Kakao mischen und über den Teig verteilen. Zitronensaft darüber spritzen. Den Teig zusammenrollen, bis ein langer, dünner Streifen entsteht. Die Teigecke auf die untere Seite der Backform legen. Beide Enden verschließen und in die Mitte der Rolle Schlitze im Abstand von 2 cm schneiden. Den Teig ca. ½ Stunde aufgehen lassen. Mit Eigelb bestreichen und bei 180° C etwa 45 Minuten lang backen, bis der Kuchen braun wird. Ergibt 4 Rollen.

Varianten: Runder Kokoschkuchen: Aus dem gefüllten Teig einen Kreis formen, indem die Enden miteinander verbunden werden.

Zimtkuchen: Kakao durch Zimt ersetzen.

Bon Appetit! Bete'awon!



🍴 Beit Ha-Mikdasch 🍴

Dr. Esther Graf zum Jerusalemer Tempel

Auch wenn es biblische Beschreibungen des Ersten Tempels gibt, der 586 v. d. Z. zerstört wurde, hat unser Bild des Jerusalemer Tempels zweifelsfrei das Holyland-Modell des Zweiten Tempels aus den 1960er Jahren am stärksten geprägt. Das ursprünglich auf dem Gelände des Holyland Hotels errichtete Modell des antiken Jerusalem befindet sich seit 2006 auf dem Areal des Israel Museums. Der Zweite Tempel wird auch Herodianischer Tempel genannt, weil er zurzeit des von den Römern eingesetzten jüdischen Königs Herodes (73–4 v. d. Z.) grundlegend umgestaltet wurde. Die Beschreibungen gehen grundlegend auf Angaben bei Flavius Josephus (Jüdische Altertümer 15, 380–423; Jüdischer Krieg 5, 184–243) und im Bab. Talmud (besonders Traktat Middot) zurück.



Schabbat Schalom!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)